

Stadtzürcher Gewerbe: Ob links, ob rechts – alle für die KMU?

KMU sind in aller Munde.

Die Politiker erkennen ihren Stellenwert für die schweizerische Wirtschaft. Sie produzieren und erhalten Arbeits- und Ausbildungsplätze. Wer aber tut etwas für die KMU? In lockerer Folge stellen wir Zürcher Persönlichkeiten dazu Fragen. Heute der SP-Gemeinderätin Jacqueline Badran, welche in der KMU-Gruppe des Gemeinderates sitzt.

Frau Badran, die SVP will sich immer wieder mit KMU-freundlichen Vorstössen profilieren und reklamiert dieses Feld quasi für sich. Hat diese Partei den kleinen und mittleren Unternehmen denn mehr zu bieten, als andere?

Nein – das Gegenteil ist der Fall. Sie lenken ständig von den wirklich wichtigen Themen ab indem Sie einen Riesentanz um Nebenschauplätze machen und zudem die falschen Feindbilder aufbauen. Damit erweisen sie den KMU einen Bärendienst.

Ein Schwergewicht stellt in Zürich der KGV Kantonale Gewerbeverband dar, der kürzlich eine «KMU-Entlastungsinitiative» als Volksbegehren lanciert hat. Was hat Ihre Partei, die SP, in diesem Bereich vorzuweisen?

Unsere Stadt-Partei hat vor kurzem ein städtisches Wirtschaftskonzept verabschiedet, indem der Abbau von Bürokratie und die Förderung von



SP-Gemeinderätin Jacqueline Badran (rechts) mit Team.

KMU verlangt wird. Zudem hat der Stadtrat unter Federführung von Herrn Ledergerber ein Programm zur Überprüfung und Vereinfachung der Verwaltungsabläufe, die KMU betreffen, initiiert.

Vor allem aber versuchen wir mit einer anti-spekulativen Boden- und Immobilienpolitik dafür zu sorgen, dass KMU bezahlbaren Raum finden, wo sie ihre Dienstleistungen erbringen, produzieren und verkaufen können. Besonders kostengünstige Produktionsräume und Verkaufsflächen zu haben ist für das Gewerbe essentiell. Sonst gibt es bald nur noch Tschibo, Starbucks und H&M in unseren Städten.

Sie führen als Teilhaberin eines Unternehmens 18 Mitarbeitende, sind also selber ein KMU. Was sind für Sie, Ihr Geschäft, Ihre Branche, die drückendsten Probleme im Geschäftsalltag?

Für mich gibt es drei Hauptprobleme. Erstens die Konkurrenzfähigkeit. In Zürich habe ich einen Standortnachteil. Meine Mitarbeiter wohnen teilweise in Bern oder Basel und pendeln. Sie würden gerne nach Zürich kommen, wo eine vergleichbare Wohnung 1'000.– Franken mehr kostet. Das heisst, ich muss 12'000.– Franken pro Jahr und Person mehr Nettolohn zahlen – was mich rund 15'000.– Franken kostet – wenn

GATE 24

www.gate24.ch

mit GASTROFÜHRER
Das gesamtschweizerische Verzeichnis
der über 30'000 Gastrobetriebe mit
vielen Detailinformationen.

produkte · branchen · stellenmarkt · gastroführer

ich von meinen Mitarbeitern mehr Verfügbarkeit verlange durch weniger pendeln. Das schmälert meine Wettbewerbsfähigkeit stark.

Unser zweites Problem ist die zunehmende Ausnutzung der Einkaufsmacht der Grosskonzerne, die Preise und Konditionen bestimmen. Teilweise nutzen sie schamlos aus, dass man auf ihre Aufträge angewiesen ist. Das drückt enorm auf unsere Margen. Drittens merken wir die Sparanstrengungen beim Staat. Circa 10% unserer Aufträge kommen von der öffentlichen Hand, sehr oft brauchen sie bestimmte Dienstleistungen dringend, haben aber zu wenig Budget. Aus dieser Not heraus drücken sie auch auf die Preise, oder man liefert einfach das Doppelte vom dem was bezahlt wurde.

Sind die KMU immer in der Opferrolle oder orten Sie auch Fehler, Versäumnisse oder Unzulänglichkeiten im Management kleiner und mittlerer Unternehmen? Woran fehlt's?

Selbstverständlich! Manchmal geht mir das Geschrei über den Formulkrieg oder die Bürokratie des Staates richtig auf die Nerven. Gewisse KMU-Leute würden ihre Zeit besser mal mit einer kleinen Weiterbildung verbringen anstatt mit Jammern; wer kein Dienstleistungsformular für die BVG-Pensionskasse ausfüllen kann, sollte besser kein KMU führen. Vor allem aber fehlt es auch an Innovationskraft und Anpassungsfähigkeit – die Märkte und die Kunden wandeln sich rasend schnell, da muss man mithalten können, ständig am Ball bleiben. Zudem muss man laufend beste Qualität liefern, sonst ist man schnell weg vom Fenster – egal in welcher Branche man tätig ist. Das Schimpfen über das Feindbild Staat lenkt tatsächlich ab und dient viel zu oft dem Überdecken der eigenen Unzulänglichkeiten. Teilweise kann ich das verstehen, denn in den früheren kleinräumigeren und gemächlicheren Strukturen war es sicherlich angenehmer. Die sind leider nicht mehr.

Wenn es darum geht, Hürden für KMU abzubauen, kommt immer wieder der immense administrative Aufwand z.B. für die Mehrwertsteuer uam. zur Sprache. Sind immer die Behörden schuld? Tragen nicht auch viele Wirtschafts- und Berufsverbände mit laufenden Befragungen, Erhebungen, Statistiken, deren Wert kaum jemand einzuschätzen vermag, zur Belastung bei?

Das kann ich nicht gut beurteilen, da ich nicht im produzierenden oder Gastgewerbe tätig bin. Als Dienstleistungsbetrieb fühle ich mich weder vom Staat noch von irgendwelchen Verbänden belästigt. Im Gegenteil – bis auf wenige Ausnahmen fühle ich mich unterstützt. Der Staat stellt mir eine weltweit einmalige Infrastruktur zur Verfügung und sorgt für den sozialen Frieden. Wenn ich beispielsweise ein juristisches Problem mit meiner AG habe, dann bekomme ich immer hervorragende Gratis-Auskunft in den Notariaten. Viele Prozesse mit dem Staat werden heute elektronisch unterstützt, z.B. die Umfragen zur Beschäftigung (Besta) kostet mich zehn

Minuten alle drei Monate. Übrigens sind die «Behörden-Hürden» von Kanton zu Kanton verschieden: Den Kanton St. Gallen habe ich dienstleistungsfreudiger erlebt als den Kanton Zürich.

Haben Sie als Gemeinderätin im Sinn, in Ihrer nächsten Amtsperiode speziell für KMUs aktiv zu werden?

Jein – auf städtischer Ebene ist der Handlungsspielraum gering. Vieles was KMU betrifft ist nationale Gesetzgebung (z.B. das Arbeitsgesetz) und vieles kantonaler Vollzug (z.B. Handelsregister, Quellensteuer etc.). Wie gesagt werde ich mich aber sicher vehement für eine KMU-freundliche Immobilienpolitik einsetzen: das heisst zahlbare Wohnungen für die Mitarbeitenden und kostengünstige Ladenflächen und Produktionsstätten für das Gewerbe.

Es wird seitens der Wirtschaft bemängelt, dass das Verkehrschaos, die künstlich verstärkte Parkplatznot, die bewusst arrangierten Verkehrsbehinderungen wie Einbahnverkehr, Schikanen usw. das Geschäftsleben unnötig erschweren. Teilen Sie diese Ansicht?

Das finde ich gar nicht. In meiner Firma kommen täglich Kunden zu mir und Testpersonen, die unsere Entwicklungen testen. Ich habe keine Parkplätze und in der Umgebung hat es wenige. Das war in allen sechs Jahren seit es meine Firma gibt noch nie ein Problem. Wichtig für mich ist die gute Verkehrsanbindung mit dem ÖV und die Bahnhofsnähe. Fast alle meine Kunden kommen mit Zug und Tram. Ich weiss aber nicht, wie es zum Beispiel für eine Spenglerei aussieht oder für ein Restaurant.

Was halten Sie von «verkehrsberuhigenden» Massnahmen wie Road Pricing?

Sehr viel – weil es grundsätzlich zum Verursacherprinzip gehört und es zur Kostenwahrheit beiträgt, da der motorisierte Individualverkehr seine Kosten nicht selber trägt. So werden externe Kosten internalisiert und die relativen Preise verändern sich in die richtige Richtung. Der Mengeneffekt führt nachweislich zu weniger Verkehr. Da nehme ich den Wermutstropfen in Kauf, dass solche Massnahmen die Wohlhabenden kaum trifft.

SVP und Gewerbeverband haben das Heu nicht immer auf der gleichen Bühne, der KGV und dessen Präsident Richard Späh machen linken Kreisen Avancen, wollen sich öffnen. Der vom KGV verschmähte Stadtratskandidat Roger Liebi sprach gar von der Notwendigkeit, eine neue starke Organisation auf die Beine zu stellen, um dem städtischen Gewerbe zu helfen. Was halten Sie davon?

Herr Späh macht den Linken keine Avancen. Er ist so klug zu verstehen, dass ohne eine tragende Mehrheit in dieser Stadt nichts bewegt wird. Dazu braucht es die SP. Aber weder die SP noch ich lassen sich instrumentalisieren. Ich bin eine überzeugte Konkordanzpolitikerin, in der Schweiz ist man ja sozusagen dazu verdammt mit allen

wichtigen Kräften zusammenzuarbeiten und Lösungen für Probleme gemeinsam zu finden. Das weiss auch Herr Späh. Es war übrigens vielmehr Herr Schwyn (Fraktionspräsident der städtischen SVP), der ein Problem hatte und weniger Herr Liebi. Und zudem: Die SVP hilft gar keinen KMUs – egal in welcher Organisation, sondern doch viel eher dem Grosskapital; das kann man an ihrer Politik täglich beobachten. Das Schlimme ist, die meisten SVPler merken das nicht mal.

Was wünschen Sie sich für Ihre nächsten vier Jahre im Zürcher Gemeinderat?

Zürich entwickelt sich in rasendem Tempo zur Stadt der Reichen und Schönen. Es herrscht ein gewaltiger Druck von Aussen, der sich auf die Mieten, die Immobilienpreise, die Struktur des Gewerbes (Restaurants, Läden etc.), der sozialen Mischung auswirkt. Dies ist keine gute Entwicklung. Der Charme und die Schönheit von Zürich besteht in ihrer kleinräumigen Durchmischung, ihren vielen kleinen verstreuten Oasen. Keine Ghettos, keine berühmten Riesensehenswürdigkeiten. Ich will keine Entwicklung wie München, Paris oder London, wo die Innenstädte für die Reichen sind und der ganze Mittelstand und das produzierende Gewerbe an die Peripherie verdrängt ist, es nur noch Schicki-Miki-Bars und teure Kleiderläden gibt. Ich hoffe, dass wir diese Entwicklung bremsen können und unsere Eigenständigkeit wiedererlangen können. Das liegt in unserer Gestaltungskraft.

JACQUELINE BADRAN



Jacqueline Badran, Geschäftsführende Partnerin der Zeix AG, Agentur für Usability und User Education, Zürich (Entwicklung und Optimierung von Web-Angeboten inkl. Schulung der Nutzenden) www.zeix.com

Studium der Biologie (phil. II) und der Wirtschafts- und Staatswissenschaften an der Universität St. Gallen (lic.rer. publ.HSG)

Sitzt für die Sozialdemokratische Partei der Stadt Zürich im Gemeinderat und vertritt den Kreis 7.

Frau Badran sitzt in der KMU-Gruppe des Gemeinderates.